

Der perfekte Partner

Eine Einleitung zu Amos Oz' Werk und seiner Rezeption im deutschsprachigen Raum

Als Amos Oz' umfangreicher Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ 2004 in deutscher Übersetzung erschien, nur zwei Jahre nach Erscheinen im hebräischen Original, wurde er im deutschen Sprachraum enthusiastisch aufgenommen. Das Buch galt vielen Rezensenten als Summe und Höhepunkt von Oz' bisherigem Schreiben, ja als Schlüssel zu dem, was man immer schon über Amos Oz, seine Herkunft aus der Familie Klausner und „sein“ Land wissen wollte. „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ wurde in den deutschsprachigen Feuilletons als Oz' persönlichstes Buch bezeichnet, als seine Autobiographie, und gleichzeitig als Biographie des Staates Israel. Das war eine Unter- und Überschätzung, da man in dem Buch einerseits nur sehr punktuell von historischen Ereignissen lesen kann und Amos Oz andererseits die Erinnerungen an seine Kindheit, seine Eltern und sein Aufwachsen in Israel in Episoden verdichtet und literarisiert. Die Aufnahme des Romans bei der deutschsprachigen Leserschaft bezeichnet den vorläufigen Endpunkt eines langen Prozesses, in dem die sich verändernden Beziehungen zwischen Deutschland und Israel widerspiegeln. Denn das ist ein klares Fazit, das man aus der mittlerweile 31-jährigen Rezeptionsgeschichte von Amos Oz' Büchern im deutschsprachigen Raum ziehen kann: Die Texte dieses israelischen Schriftstellers waren und sind nie unabhängig von der politischen Lage im Nahen Osten gelesen und gewürdigt worden. In „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ thematisiert Amos Oz das Spannungsverhältnis zwischen Roman und Autobiographie und lässt sich über „gute“ und „schlechte Leser“ aus: „Alles ist autobiografisch. (...) Jede Geschichte, die ich geschrieben habe, war autobiografisch, keine ein Bekenntnis. Der schlechte Leser will immer wissen, und zwar auf der Stelle: Was ist in Wirklichkeit geschehen?“. Der gute Leser hingegen suche sich selbst in Erzählungen, ein Echo seiner eigenen Empfindungen. Bezogen auf die Rezeptionsgeschichte von Amos Oz' Werk ist allerdings gerade dieses Sich-Wiedererkennen des Lesers auf einer anderen Ebene problematisch: Wenn Amos Oz' Texte zu einer Folie der Erwartungshaltungen der Leserschaft in Europa werden - und zu einer Projektionsfläche vornehmlich der Leser in Deutschland.

Das Erscheinen des Romans „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ in Deutsch bezeichnet aber auch insofern einen Kulminationspunkt, als sich in dem Buch die wichtigsten Motive in Amos Oz' Schreiben versammeln. Die Unterwanderung des zionistischen Narrativs, wie es für die Autoren-Vertreter der „Generation des Staates“, die man auch „gal chadasch“ („neue Welle“) nannte, charakteristisch ist - neben dem 1939 geborenen Oz zählt dazu vor allem auch der nur drei Jahre ältere Schriftsteller Abraham B. Jehoschua -, findet sich in verschiedenen Momenten wieder: in der Darstellung des Konflikts zwischen der Einwanderergeneration und ihren im Land geborenen Kindern und der Misstöne zwischen Kibbuz-Ideal und - Realität. „Eretz Israel“ versagt als „Schmelztiegel“, und ebenso bleibt die Vertreibung der Palästinenser unvergessen. Einen weiteren thematischen Strang bildet die Reflexion des Autors über das literarische Schreiben im Allgemeinen und sein eigenes im Besonderen - ein Thema, dem Amos Oz' sein neuestes Buch, „Charuzei Ha-Chayim We-Ha-Mawet“ (Verlag Keter, 2007), gewidmet hat.

Einige dieser inhaltlichen Auseinandersetzungen finden sich bereits in Amos Oz' erstem Erzählband von 1965, den er nach Beendigung des dreijährigen Militärdienstes und der Aufnahme eines Studiums in Literatur und Philosophie an der Hebräischen Universität in Jerusalem veröffentlichen konnte: Unter dem Titel „Arzot Ha-Tan“ erschienen acht Prosatexte.¹ In einer der Erzählungen (deren Titel wörtlich übersetzt „Nomade und Viper“ lautet) kommt es zu einer Begegnung zwischen einem Beduinen und einer Frau aus einem Kibbuz, in der von seiten der Frau zuerst Faszination, dann Abscheu dominiert. Die Erzählungen in dem Band muten wie der dunkle Doppelgänger von Amos Oz' erstem Roman „Makom Acher“² von 1966 an, in dessen Zentrum das Leben in einem Kibbuz an der Nordgrenze Israels steht. Das Buch, das im Jahr vor dem Siebentagekrieg erschien, zeichnet den Hauptschauplatz, den Kibbuz, als Mikrokosmos des jungen Staates Israel, der von aussen bedroht wird; gleichzeitig kommen die Spannungen zwischen den Kibbuzniks, ihre ideologischen Auseinandersetzungen ebenso wie ihre Liebesbeziehungen, unter der nur scheinbar paradiesischen Oberfläche zum Tragen. Dieser erste Roman von Amos Oz wurde erst 2001 ins Deutsche übersetzt; er erschien im Suhrkamp Verlag. Zwar figuriert Amos Oz bei diesem Verlag seit 1984 als Autor in dessen Programm,

¹ Dieses erste Buch erschien im israelischen Massada Verlag. Eine Neuauflage veröffentlichte 1976 der Verlag Am Oved. Der Erzählband „Arzot Ha-Tan“ ist integral bis heute nicht ins Deutsche übersetzt worden.

² Verlag Sifriat Poalim; Neuauflage 1989 bei Keter.

doch „Ein anderer Ort“, zeitlich in den frühen Sechzigerjahren angesiedelt, erschien nach Beginn der zweiten Intifada, also in einer ganz anderen historischen Situation: Während Israel vor mehr als vierzig Jahren in Europa auf Sympathien zählen konnte, befand sich das Land nach 2000 auf einem Popularitätstiefpunkt - und so ist es bis heute. Immer wieder verursachen solche Zeitabstände zwischen der Veröffentlichung des hebräischen Originals und der deutschen Übersetzung eines Buches von Amos Oz eine Art verschobene respektive doppelspurige Rezeptionsgeschichte.

Der Aufbruch in den Kibbuz bedeutete für Amos Klausner (wie Amos Oz von Geburt an hiess), den Sabre aschkenasischer Abstammung, eine biografische und geistige Zäsur. Er setzte mit diesem Schritt ein klares Zeichen: Er distanzierte sich von seinen Eltern, die 1933 aus der Ukraine und Polen nach Palästina flohen, indem er dem Kibbuz Hulda beitrug, und zwar in dreifacher Hinsicht: Er machte mit seiner Entscheidung deutlich, dass er nicht mehr zurück in die Diaspora, sondern nach vorne schauen wollte, in die Zukunft des damals - 1954 - noch jungen Staates Israel. Zweitens liess er den gelehrten Vater und dessen Bücher in Jerusalem zurück, um ein „braungebrannter“, naturverbundener Kibbuznik zu werden. Und drittens sagte er sich symbolisch von seinen familiären Wurzeln los und erfand sich sozusagen neu, indem er einen hebräischen Familiennamen annahm. Nun war die Hebräisierung der europäischen Familiennamen eine damals weitverbreitete Praxis, die der zionistischen Ideologie entsprach - doch während sich seine Eltern dieser Uniformierung entzogen hatten, nahm ihr Sohn einen Namen an, der den Namen Klausner nicht übersetzen, sondern vergessen lassen sollte: Dieser „Amos“ war zwar „beladen“, wie sein hebräischer Vorname besagte, aber er würde sich davon nicht bedrücken lassen, denn er hatte „Oz“: Kraft - für den Aufbau und die Zukunft. Mit dieser sich selbst gestifteten Identität würde er über zwanzig Jahre später als israelischer Schriftsteller auch Europa entgegentreten.

Paradoxerweise ging die Rückkehr des Amos Oz in die Welt der Bücher vom Kibbuz aus; dieser schickte ihn zum Studium in Jerusalem, damit die Kibbuzmitglieder von diesem Wissen profitieren könnten. 1967 kämpfte Amos Oz im Sechstagekrieg in einer Panzereinheit im Sinai, und im Jahr darauf erschien sein zweiter Roman, „Michael Scheli“³, mit dem ihm in Israel definitiv der Durchbruch als Schriftsteller gelang. In den darauffolgenden Jahren veröffentlichte er alle ein oder zwei Jahre ein

³ Am Oved, 1968.

Buch: „Ad Mavet“⁴ sowie, nach dem Jom-Kippur-Krieg, „Laga’at Ba-Mayim, Laga’at Ba-Ruach“⁵ und „Anaschim Acherim“⁶. Insgesamt hatte Amos Oz nicht weniger als sechs Romane, Novellen und Erzählbände veröffentlicht, bevor sich ein Verlag im deutschsprachigen Raum entschloss, eine Übersetzung anfertigen zu lassen. 1976 erschien im Claassen Verlag⁷ der Kibbuz-Roman „Keiner bleibt allein“, so lautete der Titel von Oz’ zweitem Buch „Makom Acher“ (das der Suhrkamp Verlag später unter dem wörtlich übersetzten Titel „Ein anderer Ort“ im Jahr 2001 neu auflegte). Zu diesem Zeitpunkt, Mitte der Siebziger Jahre, war Amos Oz nicht nur ein sehr erfolgreicher Autor in seinem Land, sondern seine Bücher konnten schon in mehreren Sprachen gelesen werden, insbesondere in Englisch, Niederländisch, Französisch oder auch Spanisch; manche von Oz’ Büchern sind bis heute nur in diese Sprachen übersetzt, so etwa sein erstes Buch „Artzot Ha-Tan“, in Englisch: „Where the Jackals Howl“. Anders gesagt: 1976, nach elf Jahren offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland, erschien Amos Oz’ erstes Buch in Deutsch. Drei Jahre später folgte die Übersetzung „Mein Michael“⁸. Als schliesslich der Suhrkamp Verlag im Jahre 1984 Amos Oz mit dem Band „Im Lande Israel. Herbst 1982“⁹ zu seinem Autoren kürte, war der bereits ein Bestsellerautor, dessen Bücher in achtzehn Sprachen erschienen. Zudem wurde ihm als Initiator der 1977 entstandenen Friedensbewegung „Schalom achschaw“ („Frieden jetzt“) viel Aufmerksamkeit zuteil: Amos Oz war zum Sprachrohr der israelischen Linken geworden. „Das Gegenteil eines Schreibtischtäters, das ist Oz“, schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung¹⁰ anlässlich des Erscheinens von „Im Lande Israel“, und die Rezensionen in den deutschen Medien erzählen ohne Ausnahme bewundernd von dem Mann, der doch mit seinen Büchern so viel verdienen würde, aber lieber im Kibbuz Traktor fährt oder kellnert und auf Privateigentum verzichtet. Henryk M. Broder spricht in seinem Bericht von einer

⁴ Sifriat Poalim, 1971; Keter 1991.

⁵ Am Oved, 1973.

⁶ Ha-Kibbuz Ha-Meuchad, 1974.

⁷ Der Claassen Verlag wurde 1934, zuerst unter dem Namen H. Goverts Verlag, in Hamburg gegründet, 1946 erfolgte die Umbenennung in Claassen & Goverts Verlag GmbH. 1967 wurde der Verlag an Econ in Düsseldorf verkauft; 1998 zog der Claassen Verlag, der weiterhin unter diesem Namen geführt wurde, nach dem Verkauf an den Verleger Christian Strasser nach München, später weiter nach Berlin, wo ihn Viktor Niemann als Verleger unter dem Dach der Ullstein Buchverlage ansiedelte. Die detaillierte Verlagsgeschichte ist unter www.ullsteinbuchverlage.de nachzulesen.

⁸ Claassen, 1979. Die Neuauflage - eine Übersetzung aus dem Englischen! - erschien 1989 bei Suhrkamp.

⁹ „Po ve-scham be-eret Israel“, 1983: wörtlich zu übersetzen als: „Hier und dort im Lande Israel“.

¹⁰ So Thomas Ross in der Ausgabe vom 26. März 1984.

persönlichen Begegnung mit Oz im Kibbuz Hulda von dessen „dermassen provokativ blauen Augen“¹¹ und assoziiert „die ganze Idylle“ mit Bildern aus den Filmen von Luis Trenker, welche in den 1930er Jahren in Italien und Deutschland für faschistische Ideologien instrumentalisiert wurden. Amos Oz' Erscheinungsbild in diesen Kontext zu stellen, entspringt Broders bissiger Ironie und seiner Lust zur Provokation; ein Aspekt dieses Bildes allerdings, nämlich die Projektion durch die Schaffung eines neuen Subtextes, ist eine Haltung diesem israelischen Schriftsteller gegenüber, die sich in den Rezensionen seiner Bücher wiederfindet - aber nie auf diese Weise explizit gedacht und reflektiert, wie dies Broder tut. Die Reaktionen in Deutschland auf Amos Oz zeigen, wie die Person des Autors vor seine Texte tritt: Seine Bücher werden nicht besprochen, ohne dass auf sein politisches Engagement für eine gerechte Lösung des Nahostkonflikts und für Toleranz eingegangen wird. Seine literarischen Verdienste werden in einem Atemzug mit seiner kritischen Haltung gegenüber der Besetzung genannt, während die eigentliche ästhetische Kritik gegenüber ethisch-moralischer Gesichtspunkte in den Hintergrund rückt. Bei den Reaktionen auf „Im Lande Israel“ ist dies auch teilweise darauf zurückzuführen, dass dieses Buch Reportagen von Amos Oz bündelt, die zuerst als Serie in der Tageszeitung der Gewerkschaften, „Davar“, erschienen. Allerdings sollte die Bedeutung der Auswahl und Zusammenstellung von Aussagen in dieser Collage nicht unterschätzt werden, aber das war damals kaum ein Thema. Gleichzeitig erprobte der Autor in „Im Lande Israel“ die Polyphonie von Stimmen und die Aufsplitterung einer Erzählung in verschiedene Perspektiven, die seine Erzähltechnik in einigen späteren Werken kennzeichnen würde. Amos Oz hielt seinem Land nach dem Libanonfeldzug von 1982 einen Spiegel vor, und dies zu einem Zeitpunkt, an dem die Sympathiestimmung für Israel in Europa stark angeschlagen war. Dies wurde zu seinem Markenzeichen: Amos Oz, das ist der israelische Autor, der seine Landsleute mit unangenehmen Realitäten konfrontiert, der Unbestechliche, der Fürsprecher des friedlichen Dialogs: „Sein Buch“, schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung, „ist ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, die Probleme zu lösen, indem man miteinander redet und sich bemüht, die Positionen des anderen zu verstehen, statt sich fortgesetzt zu bekämpfen.“¹² In der Folge entwickelt sich eine Dynamik, in der sich zwei finden, die sich suchen und offensichtlich brauchen: Deutschland erhält ein jüdisch-israelisches Gegenüber, in dem es seine besten Seiten wiedererkennen und

¹¹ Die Zeit, 29. März 1985.

¹² Christel Zahlmann in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. Juli 1984.

dem gegenüber es historische Verantwortung beweisen kann; und Israel hat einen inoffiziellen Vertreter - einen Politiker, der eigentlich kein Politiker ist, sondern in erster Linie den Künstler und Intellektuellen verkörpert -, um bestimmte Anliegen zu formulieren und um Verständnis zu werben. In gewisser Hinsicht ist Amos Oz der verlorene deutsche Sohn, der Deutschland an eine Vergangenheit vor der Schoa erinnert, an eine Zeit der vergleichsmässigen Unschuld: Der Schriftsteller mit seinem europäischen - und eben nicht orientalischen - Aussehen, mit familiären Wurzeln in Europa, der in seinen Büchern zwar manchmal jüdische Figuren auftreten lässt, die Schoa-Überlebende sind,¹³ aber nie anklagt. Der überlegte Israeli, der humanitäre Werte vertritt, zum „Fachmann für vergleichenden Fanatismus“ geworden ist, sich gegen Begriffe wie „befreite Gebiete“ wehrt und für eine Zweistaatenlösung plädiert, wird ein gern gesehener Gast in Deutschland. Dabei erfüllt sich auch für Amos Oz eine Sehnsucht; in einem Interview stellt er die rhetorische Frage: „Wissen Sie, wer in den zwanzigern, den dreissigern die einzig überzeugten Europäer in Europa waren?“, und beantwortet sie gleich selbst: „Juden wie meine Eltern.“¹⁴ Im folgenden erzählt er, wie sein Vater, aus Polen vertrieben, unbedingt in Europa hatte bleiben wollen und 1931 sogar die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt hatte, um nicht nach Palästina auswandern zu müssen. Doch es gab für ihn wie auch für Oz' Mutter keine andere Möglichkeit mehr. Das Kind erlebte die geteilten Gefühle der Eltern für Europa: „Irgendwie wuchs ich also auf mit dieser Ambivalenz Europa gegenüber. Chopin-Klänge, und abends am Klavier übt jemand Schubert-Lieder, die Bibliothek im ganzen Haus in 15, 16 Sprachen und diese Atmosphäre voller Fussnoten. (...) All das gehört zu meinem Erbe.“¹⁵ Insofern verwirklicht Amos Oz mit der Hinwendung zu Europa und seiner ab Ende der 1980er Jahre zunehmenden Präsenz in der Rolle des politischen Essayisten und Kommentators in deutschsprachigen Zeitungen auch die unerfüllten Sehnsüchte seiner Eltern.

Vergleicht man die Erscheinungsdaten von Amos Oz' Büchern in Israel und in Deutschland, wird deutlich, wie sehr die Entscheidungen, welcher seiner Texte ins Deutsche übersetzt werden soll und wann, entsprechend dieser Rezeptionssituation gefällt wurden. Als erstes Buch nach 1982 wählte der Suhrkamp Verlag eben die Reportagen-Sammlung „Im Lande Israel“ von 1983 aus - und nicht Oz' Roman

¹³ So u.a. in dem Roman „Laga'at ba-mayim, laga'at ba-ruach“/„Touch the water, touch the wind“ von 1973, der aber nie ins Deutsche übersetzt worden ist.

¹⁴ Frankfurter Rundschau vom 7. Juli 1990.

¹⁵ Ebd.

„Menucha Nechonah“. „Der perfekte Frieden“, wie dieses Buch in der späteren deutschen Übersetzung hiess, eine Dekonstruktion der Kibbuz-Idylle zugunsten - massvoller - individueller Freiheit, fand seinen Weg zur deutschsprachigen Leserschaft erst 1987. In „Der perfekte Frieden“ (übrigens das erste Buch, an dem Amos Oz' langjährige deutsche Übersetzerin Ruth Achlama arbeitete) ging Oz noch einmal in die 1960er Jahre zurück, um die Anfänge der Krise des Systems Kibbuz zu beschreiben: Der Protagonist, der junge Jonatan Lifschitz, verlässt seine Frau und die Gemeinschaft, um sich selbst zu finden, kehrt am Ende aber zurück. In der Keimzelle des israelischen Staatswesens zeigen sich die Konflikte zwischen der Gründer- und der zweiten Generation, und die unterschiedlichen Wünsche und Hoffnungen stellt Amos Oz dar, indem er beispielsweise Briefe oder das Tagebuch des Kibbuzsekretärs Sruлик als pseudodokumentarisches Textelement einbaut oder die Auseinandersetzungen in Dialogen dramatisiert. Wie sehr Amos Oz' Bücher als Kulturvermittlungsvehikel gelesen werden und sich zuweilen in einen wohlwollenden philosemitischen Ton auch andere Geräusche mischen, mag ein Zitat aus einer Besprechung von „Der perfekte Frieden“ verdeutlichen: „Er macht deutlich, dass Juden - im Guten wie im Bösen - ganz normale Menschen sind, und deshalb von allen Problemen, die normale Menschen, wo auch sie leben, haben, ebenso heimgesucht werden.“¹⁶ Wie sehr Amos Oz damals schon in Deutschland als Autor unbestritten ist, belegt die Tatsache, dass die Frankfurter Allgemeine Zeitung Anfang September 1986 mit dem Vorabdruck des Romans begann.

1986 bezeichnet auch eine Zäsur in Amos Oz' Biographie: Die Distanznahme, die Jonatan Lifschitz 1965 sucht, setzte der Autor vier Jahre nach Erscheinen von „Menucha Nechonah“ in seinem eigenen Leben um. Amos Oz verliess den Kibbuz Hulda, um fortan in Arad in der Negev-Wüste zu wohnen. Hier entstand der Briefroman „Black Box“¹⁷, in dem Amos Oz in zwei Kontrahenten um die Liebe einer Frau als Repräsentanten wichtiger Bevölkerungsanteile in Israel auftreten lässt: Alexander Gideon verkörpert den erfolgreichen Nachkommen einer aschkenasischen russisch-jüdischen Familie, Michel Sommo den orientalischen „underdog“, dessen Sympathie der politischen nationalistischen Rechten gehört. Israel, wird hier deutlich, nimmt die verschiedenen Alijot nicht ohne Probleme auf, soziale Spannungen herrschen, und zwar sowohl auf politischer wie persönlicher Ebene.

¹⁶ Ulrich Schacht in: Die Welt, 16. April 1987.

¹⁷ „Kufsah Schchorah“; in Deutsch 1989 erschienen.

Ist Alexander Gideon bereits ein Mann, der Israel verlässt, um u.a. in den USA zu leben,¹⁸ so ist auch Joel Ravid, der Protagonist in dem Roman „Lada’at Ischa“¹⁹, in der Welt unterwegs. Der Agent des israelischen Geheimdienstes rekapituliert angesichts des Todes seiner früheren Ehefrau Ivria seine Beziehung zu ihr - ähnlich wie in „Mein Michael“ erzählt Amos Oz hier vom Scheitern einer Liebe, diesmal aus der Perspektive eines Mannes. Die Unfähigkeit, Gefühle mitzuteilen, prallen auf die *déformation professionnelle* des langjährigen Geheimdienst-Mitarbeiters, dessen Spezialität es war, Lügen zu entlarven; „Eine Frau erkennen“ wurde deshalb in deutschen Rezensionen auch oft als „Anti-Spionage-Roman“ bezeichnet. Wie Jonatan Lifschitz wird Joel Ravid zum Aussteiger, allerdings in ganz anderen Zusammenhängen, auch er durchläuft eine Art *éducation sentimentale*. Und wie Alexander Gideon mit seinem desorientierten Sohn muss sich Joel Ravid mit seiner Teenager-Tochter Netta auseinandersetzen. Bereits „Mein Michael“ machte deutlich, wie Amos Oz als Schriftsteller thematisch den Paradigmenwechsel vom kollektiven Ethos hin zu individualisierten, singulären Figuren vollzogen hatte - ohne dabei soziale und politische Fragen ganz aus den Augen zu verlieren; in „Black Box“ und „Eine Frau erkennen“ wird dies noch einmal deutlicher, indem die äusseren Umstände, berufliche Tätigkeiten und Fähigkeiten, in erster Linie dazu dienen, psychologische Verhältnisse zu spiegeln und stärker zu konturieren. In den Rezensionen der Oz-Romane, die in den späten 1980er und 1990er Jahren in Deutsch erschienen sind, fällt auf, dass sie sich zunehmend auch zu Sprache, Stil und Erzähltechniken dieser Texte äussern, dass sie als Romane mit eigenen Formgesetzen wahrgenommen und beurteilt werden. In den 1990er Jahren und bis 2001 sind zudem viele ältere Bücher von Amos Oz noch übersetzt worden, darunter „Der dritte Zustand“ (1992; Keter, 1991), „Der Berg des bösen Rates“ (1993; Am Oved, 1976), die Essaysammlung „Die Hügel des Libanon“ (1995; Am Oved, 1987), „Nenn die Nacht nicht Nacht“ (1995; Keter, 1994), „Dem Tod entgegen“ (1997; Sifriat Poalim, 1971; Keter, 1991), „Sumchi“ (2001; Am Oved, 1978; Keter, 1990) oder, wie schon erwähnt, „Ein anderer Ort“ (2001; 1966). Ein Thema, das in diesen Büchern oft wiederkehrt: Der Verlust eines - meist nur vermeintlichen - Paradieses und das Scheitern von Projekten. Die zahlreichen Übersetzungen auch älterer Bücher von Amos Oz in diesen Jahren sind in Zusammenhang mit der Verleihung des

¹⁸ Amos Oz selbst lebte mehrere Jahre ausserhalb Israels: 1969/70 in Oxford und 1984/85 als „writer-in-residence“ am Colorado Springs College in den USA.

¹⁹ Keter & Am Oved, 1989; in Deutsch: „Eine Frau erkennen“, 1991.

Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1992 an Amos Oz zu sehen. Die Begründung des Stiftungsrates des Börsenvereins widerspiegelte aber auch wieder die politischen Erwartungshaltungen an den israelischen Preisträger: „In seinen politisch engagierten Werken vermittelt Amos Oz ein lebendiges Bild der israelischen Gesellschaft mit ihren vielschichtigen und schwierigen Beziehungen der Menschen untereinander und zu der Welt; er schildert die Vielfalt der Stimmen im Staat Israel. (...) Amos Oz setzt sich mit aller Kraft für ein dauerhaftes und friedvolles, für ein gerechtes Zusammenleben von Israelis und Palästinensern ein - und zwar in ihrer angestammten Heimat. Frieden gilt es zu leben, nicht Krieg.“

2002 erschien der umfangreiche Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ in Hebräisch, den der Suhrkamp Verlag 2004 einmal mehr von Ruth Achlama übertragen liess. Für dieses Werk erhielt Amos Oz 2005 den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt, und damit, so scheint es, hat er den Weg zurück ins Herz der deutschen Kultur gefunden. Tatsächlich stellte Felicitas von Loevenberg in ihrer Laudatio einen Bezug zwischen Goethes und Oz' Werken her; aber vor allem äusserte sie sich am Ende ihrer Rede zum Verhältnis Oz-Deutschland: „Das Schweigen zwischen Israel und Deutschland mag gebrochen sein, die Scham über die Vergangenheit ist es nicht. Ich kann nicht einmal wagen, mir vorzustellen, mit welchen widerstreitenden Gefühlen er jedes Mal nach Deutschland kommt. Dennoch würde es ihm niemals einfallen, uns diese Ambivalenz aufzubürden.“ Hier ist sie noch einmal, die deutsche Erleichterung darüber, bei Amos Oz nicht auf der Anklagebank sitzen zu müssen - gepaart mit kritischer Selbstkritik Israels. Das ist ein Partner, mit dem man gerne in die Vergangenheit und in die Zukunft schaut: „Mit der ihm eigenen Grösse hat Amos Oz einmal gesagt, er träume gar nicht von einer Normalisierung der Beziehungen zwischen Israel und Deutschland. Normalität, das bedeute Handel, Geschäfte und gutes Benehmen. Der intensive, wache Austausch hingegen, den unsere beiden Länder heute insbesondere auf kultureller Ebene miteinander führen, sei viel besser als Normalität. Wie sehr er selbst dazu beiträgt, hat er mit typischer Bescheidenheit verschwiegen.“

Währenddessen entwickelt sich Amos Oz in den letzten Jahren immer mehr zu einem Schriftsteller, der sich zunehmend auch inhaltlich auf das Thema Schreiben konzentriert. Diese Entwicklung wurde für deutschsprachige Leser erstmals sichtbar aufgrund seiner Auseinandersetzung mit S.J. Agnons Texten in „Das Schweigen des

Himmels“²⁰, ein Buch, das 1993 erschien und eine Reverenz an den Dichter war, in dessen Fussstapfen Amos Oz im selben Jahr insofern trat, als er den berühmten Agnon-Lehrstuhl für moderne hebräische Literatur an der Ben-Gurion-Universität in Beer-Scheva erhielt. 1996 erschien die Essaysammlung „Matchilim Sipur“²¹ über Anfänge literarischer Werke von Theodor Fontane und Franz Kafka bis u.a. Raymond Carver oder S. Yishar, und in „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ schrieb Amos Oz von den langen Stunden im Café Atara, in denen er lernte, zu beobachten und Geschichten zu erfinden. Und dieses Jahr nun ist in Israel Amos Oz' neuestes Buch, „Charujej Ha-Chayim We-Ha-Mawet“ („Verse des Lebens und des Todes“), erschienen, in dessen Zentrum das Schreiben selbst steht. Es scheint ganz so, als müsste Amos Oz heute, nach über vierzig Jahren literarischer Veröffentlichungen, weder Israel noch Europa, weder seinem Vater noch seinen politischen Weggefährten etwas beweisen, sondern könne sich endlich ganz auf die Literatur konzentrieren.

© Bettina Spoerri / Text erschienen im Magazin *Xing*

²⁰ „Schtikat Ha-Schamayim“, Keter, 1993; deutsche Übersetzung: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 1998.

²¹ Keter, 1996; deutsche Übersetzung: „So fangen die Geschichten an“. Suhrkamp, 1997.